

trefflich aus dem Dänischen übersetzt ist) nach einer eingehenden und tief eindringenden Untersuchung für die Einheit der Kap. 40—66 des Buches Isaia ein. Sie sind nach ihm von einem Manne, den er den „Propheten der Heimkehr“ nennt, in der Zeit von 540 bis 530 v. Chr. teils in Babylon, teils in Jerusalem verfaßt worden. Die Herkunft von dem Propheten Isaia, die übrigens gar nicht berührt wird, ist damit abgelehnt. Der Knecht Jahves ist der Messias. Die ruhig abwägenden und auch in der Polemik vornehmen Ausführungen des Verfassers, der durch umfassende Isaia-Studien für dieses Werk wohl vorbereitet war, werden in der alttestamentlichen Wissenschaft ohne Zweifel ernstliche Beachtung finden. — L. Köhler hat in dem zweiten Teil seine textkritischen und metrischen Untersuchungen zu Is. 40—55 (erschienen 1933) durch eine ähnliche Behandlung der Schlußkapitel ergänzt. Seine Bemerkungen über die Textgestaltung (S. 241—245) und die Metrik (S. 246 bis 253) erwecken von vornherein schon ein großes Vertrauen zu dem von ihm eingeschlagenen Verfahren. In der Tat behandelt er den überlieferten Text mit großer Besonnenheit und wohlthuender Achtung, das Sichere von dem Wahrscheinlichen und bloß Möglichen genau unterscheidend. Wenn sein umsichtiges Vorgehen überall nachgeahmt würde, könnte man der hebräischen Metrik, diesem Schmerzenskind der alttestamentlichen Exegese, noch eine erfreuliche Entwicklung verheißen.

H. Wiesmann S. J.

Die Schrift, zu verdeutschen unternommen von Martin Buber gemeinsam mit Franz Rosenzweig. Band XIII: Das Buch der Zwölf. 80 (238 S.) Berlin 1934, Choken-Verlag. Kart. M 4.25, in Subskr. M 3.—

Hat man sich einmal etwas in diese eigenartige Übersetzung eingelese, so wird man unvoreingenommen gestehen müssen, daß sie dem Geist der Vorlage weithin entgegenkommt und so ihr Verständnis in gewissem Grade zu erschließen recht geeignet ist. Andererseits aber wird man immer wieder durch die deutsche Sprachform gestoßen, so daß sich die innere Ablehnung beständig einstellt. Allerdings gewinnt man den Eindruck, daß sich der sprachliche Ausdruck mit

dem Fortschreiten des Unternehmens doch vervollkommenet.

H. Wiesmann S. J.

Philosophie

Philosophy of Science. By Fulton J. Sheen. Preface by L. Noël. gr. 8^o (XXIV u. 197 S.) Milwaukee 1934, Bruce. Geb. 2.75 Dollar.

Das Ziel, das der Verfasser sich gesteckt hat, ist die Versöhnung zwischen exakter Wissenschaft und scholastischer Philosophie. Er geht streng logisch vor. Im 1. Kapitel wird gezeigt, wie das Verhältnis der Wissenschaft zur Philosophie sich allmählich entwickelt hat. Zwei Philosophien der Wissenschaft sind entstanden: die physikalische und die mathematische Theorie. Die physikalische Theorie steht dem Positivismus nahe. Sie läßt nur das Experiment als allgemeine Erkenntnisquelle gelten. Nach ihr erklärt die empirische Ordnung sich selbst und bedarf keiner weiteren Prinzipien aus andern Wissenschaften. Die mathematische Theorie verlangt für das Verständnis der physischen Ordnung deren Zurückführung auf mathematische Gesetze. Beide Philosophien stimmen darin überein, daß sie jede Metaphysik ablehnen. Der Verfasser macht dagegen geltend, daß diese Theorien notwendig dem steten Wandel der Wissenschaft unterworfen und deshalb nicht imstande sind, unwandelbare philosophische Wahrheiten zu vermitteln.

Im 2. Kapitel werden die großen Wandlungen der Physik erörtert. Die Begriffe der Materie, des absoluten Raumes und der absoluten Zeit, und die Anschauungen über die Geometrie im Weltall haben sich stark verändert. Im 3. Kapitel unterwirft der Verfasser beide Theorien einer eingehenden Kritik. Das Ergebnis ist kurz dieses. Als wissenschaftliche Methoden sind beide Theorien richtig, als Philosophien sind sie falsch. Gegen die physikalische Theorie läßt sich einwenden: Tatsachen allein sind noch keine Wissenschaft und keine Philosophie. Tatsachen müssen interpretiert werden. Für eine Interpretation fehlt es der physikalischen Theorie an den notwendigen Prinzipien. Die mathematische Theorie kann nicht als Philosophie angenommen werden wegen ihrer

Unvollständigkeit. Sie übersieht, daß der Mensch sich auch für den Ursprung der Dinge und für ihre moralische Bewertung interessiert. Hier kann nur die Metaphysik, nicht die Mathematik weiter führen. Im 4. Kapitel wendet der Verfasser sich gegen den Idealismus, der wieder in die Wissenschaft eindringt, und zeigt, daß die Wissenschaft einen realen Wert hat und sich auf eine objektive Ordnung bezieht. Das 5. Kapitel wendet sich zur Scholastik. Bei ihr tritt die Metaphysik stark hervor. Sie bevorzugt die deduktive Methode. Allein sie kannte auch die Induktion sehr gut. Die Behauptung, Roger Bacon sei der Entdecker der experimentellen Methode, entspricht nicht den Tatsachen der Geschichte. Die Scholastiker waren mehr Lehrer als Forscher. Die Rangordnung der Wissenschaften war für die Scholastiker durch die verschiedenen Grade der Abstraktion gegeben. Am höchsten stand die Metaphysik, die nur vom Sein handelt und von allen andern Gesichtspunkten absieht. An zweiter Stelle stand die Mathematik, die die Dinge nur vom Standpunkte der Quantität betrachtet. Dann folgte die Physik, welche die Veränderungen der Dinge erforscht. Im 6. Kapitel hebt der Verfasser die Notwendigkeit der Abstraktion für Wissenschaft und Philosophie hervor und gibt dann die scholastische Lehre über die Bildung abstrakter Begriffe. Mit dem 7. Kapitel geraten wir tief in Probleme der Philosophie. Erst wird die Philosophie der Werte dargelegt und kritisiert, dann wird der Nachweis erbracht, daß das Sein der Gegenstand der Metaphysik ist. Das führt zu den Untersuchungen der Seinslehre (Ontologie). Die transzendenten Eigenschaften des Seins und die Analogie des Seins werden klar besprochen. Das 8. Kapitel behandelt das Prinzip des Widerspruchs und der Identität, das Prinzip vom zureichenden Grunde und das aus letzterem sich ergebende Kausalitätsprinzip. Der Verfasser zeigt sehr schön den Ursprung dieser Prinzipien. Besonders eingehend wird das wichtige Kausalitätsprinzip behandelt. Kapitel 9 zeigt, daß wir eine befriedigende Naturphilosophie erhalten, wenn wir die unveränderlichen metaphysischen Prinzipien auf die empirischen Ergebnisse der Wissenschaften anwenden. Das 10. Kapitel

entwickelt, daß Philosophie und Wissenschaft beide dasselbe Materialobjekt, das Seiende, haben, ihre Methoden jedoch verschieden sind. Die Wissenschaft ordnet die Phänomene nach Gesetzen; sie ist beschreibend. Die Philosophie ist erklärend, sie sucht die Natur zu verstehen und benutzt dazu ihre allgemeinen Prinzipien. Sie beweist auch die allgemeinen Prinzipien, die die Wissenschaft braucht, aber nicht aus ihrem eigenen Schatz nehmen kann. Diese Prinzipien werden nicht empirisch gewonnen. Deshalb braucht auch die Philosophie ihre Lehren nicht zu ändern, wenn neue Tatsachen das Gebäude der Wissenschaft erschüttern oder gar zerstören. Das sind einige Gedanken aus dem reichen Inhalte des Buches. Ein sehr gutes Register erhöht seine Brauchbarkeit.

Das Werk ist mit großer Klarheit und logischer Schärfe geschrieben. Damit soll nicht gesagt sein, daß jeder Leser geneigt sein wird, alles anzunehmen, was der Verfasser vorträgt. Die Lehre vom intellectus agens auf S. 114 ff. scheint der schwächste Teil des Buches zu sein. Ich habe das Buch mehr als einmal durchstudiert und trage kein Bedenken, es jedem zu empfehlen, der Interesse für naturphilosophische Fragen hat.

A. Steichen S. J.

Gottfried Wilhelm Leibniz:
Die Hauptwerke zusammengefaßt und übertragen von Gerhard Krüger. Mit einem Vorwort von Dietrich Mahnke. 12^o (L u. 298 S.) Leipzig 1934. Geb. M 3.50

In „Kröners Taschenausgabe“ marschiert vorliegende Sammlung als Bändchen 112. Formell teilt sie deren Vorzüge der Handlichkeit, Preiswürdigkeit, des leicht lesbaren Druckes, der Übersichtlichkeit. Die Auswahl aus dem Reichtum des philosophischen Schrifttums des großen Leibniz trifft das Rechte. Sie bringt vor allem neben seinen patriotischen Gedanken Auszüge aus seiner Metaphysik, Erkenntnislehre, Theodizee, ebenso aus mannigfachen Briefen und führt damit gut in seine Weltanschauung ein.

Sowohl das Vorwort von Mahnke wie die Einleitung von Krüger heben gut das Charakteristische der Persönlichkeit und des Denkens des universalen Leib-